

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 29 (1939)

Heft: 51

Artikel: Eislaf und Geigenspiel

Autor: Wasmuth, Vreni

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eislauf und Geigenspiel

Eine Weihnachtsgeschichte. Von Breni Basimuth

„Da bist du ja endlich, Lisa!“ — Walter drückt dem jungen Mädchen, das aus dem Portale des großen Geschäftshauses tritt, die Hand.

„Grüß dich, Junge“, sagt Lisa, „du wartest sicher schon lange? Ist das ein Betrieb heute bei uns! Na, nur einmal im Jahr ist Weihnachtswoche!“

„Wie gehen wir?“ fragt Walter und schiebt seinen Arm unter den des Mädchens. „Gehen wir durch die Stadt oder an der Eisbahn entlang?“

„Die Eisbahn! — Ach nein“, verbessert sie sich, „lassen wir die heute lieber.“

Walter wundert sich.

„Ich werde“, sagt sie hinzu, „am Ende doch immer nur traurig, wenn ich die Eisbahn sehe, diese zauberhafte Fläche mit den gleitenden, tanzenden Menschen . . . Wenn ich selbst nicht dabei sein kann, verstehst du, und meine Schlittschuhe zu Hause liegen . . .“ Sie seufzt.

„Na“, macht Walter, „so schlimm ist es nun wieder nicht. Läßt uns nur ruhig mal hingehen! Du läufst, und ich sehe zu; das ist auch ganz schön.“

„Da sieht man doch“, lacht Lisa, „dass du nichts verstehst. Einmal hingehen! Das ist gerade so, wie wenn ich zu dir sagen wollte: du kannst ja einmal auf deiner Geige einen Ton spielen. Einmal ist kein Mal. Wenn ich einmal eislaufen gehe, möchte ich es auch ein zweites und ein drittes Mal tun, solange eben der Winter dauert. — Aber ich könnte es ja gar nicht bezahlen, bei meinem bißchen Gehalt! Ich kenne das. Eislaufen ist . . .“

„Ich weiß: es ist deine ganz große Leidenschaft“, sagt Walter traurig.

„Ja, wirklich!“ ruft Lisa heftig. „Ach, ist das ein Leben!“ Verstimmt und schweigend gehen sie, halb geschoben, halb schiebend, durch das sich drängende Menschengewimmel, das sich vor den festlich erleuchteten Schauspielsternen staut.

„Wenn ich nur erst mein Examen gemacht und eine gute Stellung habe“, sagt Walter schließlich, „dann wird das alles anders. O, dieses ewige Warten! Aber das geht auch noch vorbei.“

„Natürlich geht das vorbei“, begütigt Lisa.

Unterdessen haben sie die vielen verlockenden, leuchtenden, gold- und silbergliedernden Auslagen keines Blickes gewürdig und würden so ihres Weges, mißmutig und streitbar, weitergegangen sein, wenn nicht ein schlichter Laden in Sicht gekommen wäre, zu dem Walter sich magnetisch hingezogen fühlt. Eine Musikalienhandlung.

Lisa schmolzt: „Siehst du, da ist jetzt deine ganze Leidenschaft!“

„Leider!“ Jetzt ist des Seufzens an Walter. „Und du, Lisa, weißt auch nicht, wie das ist. Wenn ich meine Geige nicht hätte . . . Siehst du, dort, die Mozart'schen Sonaten? Wenn ich die hätte, wenn ich dir die vorspielen könnte, dann würdest du schon einsehen . . .“

„Ach, dieses armselige Geld“, schimpft Lisa. „Und ich kann jetzt nicht einmal sagen wie du: Warte nur, bis ich mein Examen hinter mir habe, dann kaufe ich dir, was du willst!“

„Läßt gut sein, Lisa! Wenn wir uns auch nichts schenken können zu Weihnachten, — gemütlich machen wir's uns doch.“

„Ja, du kommst zu mir, bringst deine Geige mit, und dann kann es ganz schön werden.“ —

Sie trennen sich bald an diesem Abend, und jedes von ihnen bleibt nachdenklich allein, jedes in einem möblierten Zimmer.

„Lisa ist der einzige Mensch, den ich habe und den ich lieb habe“, denkt Walter. „Einmal im Jahr, zu Weihnachten, muß es die Möglichkeit geben, ihr eine Freude zu bereiten!“ — So viel er auch hin und her überlegt, es fällt ihm nichts anderes ein.

„Walter ist der einzige Mensch, den ich habe und den ich lieb habe“, denkt Lisa. „Einmal im Jahr, zu Weihnachten, muß es die Möglichkeit geben, ihm eine Freude zu machen!“ — So viel sie auch hin und her überlegt, es fällt ihr nichts anderes ein.

Und dann ist es Heiligabend. Walter läutet. Lisa kommt ihrer Wirtin zuvor und öffnet. „Gott sei Dank, er trägt kein Paket unterm Arm“, denkt sie gleich. „Aber du hast ja deine Geige nicht mit!“ fällt ihr dann auf.

„Ich dachte . . .“, macht Walter, „hm . . . ich meinte . . .“

„Na, komm nur erst herein.“ Sie führt ihn in ihr beschiedenes Zimmer, das sie mit Tannengrün und Kerzen hübsch und weihnachtlich gemacht hat. Ein Tisch ist gedeckt. Gebäck und Obst gibt es. Neben Walters Platz liegt ein in Seidenpapier gehülltes geheimnisvolles Paket.

„Und jetzt kommt die Bescherung!“ verkündet Lisa und strahlt vor Freude, ihn überraschen zu dürfen.

„Bescherung?“ Als Walter, auf ihre Ermunterung hin, die Schnur von dem mysteriösen Päckchen löst, fallen ihm Noten entgegen — die Noten der Mozart'schen Sonaten. Sein Gesicht ist so entgeistert, daß Lisa hell auflacht.

„Ja . . .“, stammelt er und wird blutrot und ist so verlegen, daß er kein weiteres Wort hervorbringt. Endlich nestelt er einen Briefumschlag aus seiner Rocktasche: „Ich hätte ja beinahe vergessen, ein Brief für dich . . .“

„Ein Brief? Wieso ein Brief? . . . Aber freust du dich denn gar nicht?“

„Ach, freuen . . .“, sagt er. „Lies nur erst den Brief.“

Bewundert öffnet sie den Umschlag und hält in ihren Händen — eine Dauerkarte für die Eislaufbahn.

Und jetzt ist es an ihr, verlegen zu sein und keine Worte zu finden. Aber dann ruft sie: „O, Walter, es ist ja so lieb von dir! Aber . . .“

„Wenn es dich nur freut“, entgegnet er.

„Ach, Walter, ich muß dir etwas sagen: Ich . . . ich habe ja meine Schlittschuhe gar nicht mehr.“

Nun, diese Wirkung ihrer Worte hat sie nicht erwartet. Walter ist noch röter geworden; jetzt pläzt er einfach heraus. Er lacht, lacht, als wolle er nie wieder aufhören.

Lisa ist dem Weinen nahe. „Das ist doch wirklich nicht zum Lachen. Es war nämlich gar nicht so leicht . . . Und du hast dich über die Noten auch lange nicht so gefreut, wie ich dachte, und . . .“ Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

„O Lisa, was sind wir für zwei Dumme!“ versucht Walter zu erklären. „Verstehst du denn nicht? Ich habe doch auch meine Geige nicht mehr! Da ist meine Geige!“ Und deutet auf die Dauerkarte für die Eislaufbahn, die Lisa noch immer ratlos in Händen hält. — Lisa aber, Lisa fiel ihm einfach um den Hals und sagte nichts mehr.

„Es gibt also doch noch eine größere Leidenschaft als das Schlittschuhlaufen“, meint Walter lächelnd.

„Und du, scheint mir, hast ganz dieselbe!“ entgegnet Lisa. „Ganz dieselbe!“

Es war der schönste Weihnachtsabend, den es auf der Welt geben konnte.